

Es soll Leute geben, die bei einem vorübergehenden Zusammenbruch ihres Handynetzes in Panik geraten. Sie fühlen sich ohne ihr Handy sozusagen in Lebensgefahr, abgeschnitten von jeder Kommunikation und haben den Weltuntergang vor Augen. Manchmal frage ich mich: Ob wohl dieselben Leute auch schon einmal beunruhigt waren über den Verlust einer ganz anderen Art von Kommunikation, die inzwischen bei uns über weite Strecken einen Black-out hat und bei vielen völlig zusammengebrochen ist? Dabei ist die letztere im Gegensatz zur ersteren wirklich lebenswichtig.

Ich meine den Verlust der Kommunikation mit Gott, den Verlust des Betens. Da ist in den letzten Jahrzehnten bei vielen etwas kollabiert, was man nur als besorgniserregend bezeichnen kann. Denn beim Gebet geht es nicht nur um eine vorübergehende Unterbrechung häufig belangloser Plaudereien oder fotografischer Übertragungen von dem, was man gerade frühstückt, sondern um den Verlust einer ganzen Dimension von Wirklichkeit, die über uns selbst hinausweist und uns zeigt, daß es mehr gibt als das Sichtbare, Gewohnte und Alltägliche.

So gesehen ist der Verlust des Gebets ein Verlust eines ganzen Stücks Leben und eigentlich eine Katastrophe. Ich glaube allerdings, daß doch viel mehr Menschen, als man glaubt, heimlich beten, aber nicht darüber reden, weil es heute ein Tabu geworden ist. Aber sie tun sich schwer damit, wie jeder Seelsorger weiß. Denn sie haben es regelrecht verlernt. Es ist wie bei so vielem anderen: Wenn man zu etwas nicht mehr angeleitet wird und keine Vorbilder darin hat, verschwindet es allmählich.

Insofern ist die Bitte der Jünger Jesu aus dem heutigen Evangelium hochaktuell: "Herr, lehre uns beten!" (Lk 11,1) Was kann nun in unserer Zeit Gebet bedeuten? Wie kann man heute beten? Oder wie könnte man es wieder lernen?

Ich denke zunächst, Gebet ist auch heute das, was es schon immer war: Kommunikation mit Gott, Verbindung zu ihm, Leben in seiner Gegenwart. Und das kann eine große Lebenshilfe sein, wie unzählige Menschen aller Zeiten bestätigen könnten.

Ich selbst kann mich Ihnen leider nicht als besonders großes Vorbild im Beten andienen. Ich habe auch meine Schwierigkeiten damit. Aber eines kann ich bezeugen: Es hilft, wenn man sich in allen Lebenslagen einem anvertrauen kann, der größer ist als

man selbst und von dem man überzeugt sein darf, daß er das Beste für einen will. Auch wenn man oft nicht gleich versteht, was gerade geschieht und nicht immer alle eigenen Bitten erfüllt werden. Man darf sicher sein: So wie es geschieht, ist es gut.

Wie jemand die eigene Kommunikation mit Gott konkret gestaltet, ist allen selbst überlassen. Ich persönlich finde das stetige Kontakthalten am wichtigsten, den Glauben, daß Gott den Alltag begleitet. Worte finde ich im Kontakt mit Gott eher zweitrangig. Da danke ich: Was soll ich große Worte machen? Er weiß doch im voraus schon besser als ich, was ich sagen will.

Jesus scheint nach biblischem Zeugnis auch eher ohne Worte gebetet zu haben (vgl Mt 6,7f). Ein Bibeltheologe kommentiert es so: "Beim Gebet in der Einsamkeit hält Jesus nicht Gott einen Vortrag, sondern er schweigt, bis er Gott reden hört."(1)

Entsprechend könnte man selbst etwa eine Bibelstelle betrachten - ein Psalmwort oder ein Jesuswort - und was einem dabei in den Sinn kommt, könnte das dann nicht die Stimme Gottes sein? Manchmal bekommen dann solche Bibelworte plötzlich einen ganz aktuellen und persönlichen Sinn und scheinen wie zu einem selbst gesprochen.

Aber auch Beten mit festen Worten und Texten hat natürlich seine Bedeutung. Papst emeritus Benedikt XVI schreibt in einem seiner Jesusbücher: "Wir brauchen auch immer Anhalt an Gebetsworten... Ohne diese Gebetshilfen wird unser eigenes Beten und unser Gottesbild subjektiv und spiegelt zuletzt mehr uns selbst als den lebendigen Gott."(2) Als Menschen verständigen wir uns nun einmal mit Sprache. Dann müssen wir auch mit Gott als einem lebendigen Gegenüber mit Worten reden können und unsere Sprache gebrauchen.

Aus diesem Grund gibt Jesus im heutigen Evangelium seinen Jüngern - auf deren Wunsch hin - eine Gebetshilfe mit Worten. Diese Gebetshilfe ist die Grundlage unseres "Vater Unser" geworden, des christlichen Gebetes schlechthin, das alle Konfessionen miteinander verbindet.

Man hält übrigens die hier bei Lukas überlieferte und gegenüber unserem heutigen Vater Unser verkürzte Form für die ursprüngliche. Vielleicht kommt ja auch da zum Ausdruck, daß Jesus allzu viele Worte zuwider waren und er sich auf das Notwendige beschränkt hat. Aber schon dieses Notwendige, das "Ur-Vater Unser" sozusagen hat es in sich.

Wir dürfen sicher sein, daß uns in diesen nun seit 2000 Jahren bewährten Worten, diejenigen Inhalte überliefert sind, die für Jesus selber beim Beten am wichtigsten waren. Damit sind sie auch für uns am wichtigsten, die eiserne Ration des Betens. In diesen wenigen Zeilen steht alles, was man zur Kommunikation mit Gott braucht. Und alles, was da steht, kann auf jede neue Zeit und jede aktuelle Situation angewandt und bezogen werden.

Deswegen sollten wir alles tun, daß nachwachsende Generationen wenigstens das Vater Unser noch lernen. Wer ein Vater Unser betet, kann nie falsch liegen.

---

(1) Klaus Berger:

Jesus

München 2004 S.138

(2) Joseph Ratzinger/Benedikt XVI:

Jesus von Nazareth - Erster Teil

Freiburg i.Br. 2007 S.164